

Unterschnabel zulaufende Streifen weiss sind. Dieser wurde 1901 erlegt. Ein ähnlicher partieller Albino wurde Ende März 1902 bei Bregenz erlegt und von D. Zollikofer in St. Gallen präpariert.

Bretscher teilt mir mit, dass Mitte April 1902 grosse Eichelhäherzüge stattgefunden haben im Wiggertale, die er zum Teil im Gelände, zum Teil bei seinen elektrischen Arbeiten auf den Dächern beobachten konnte. Diese Züge gingen über Zofingen von N. W. nach S. O. nicht sehr hoch über die Häuser hin. Einmal sah er einen ziemlich kompakten Zug von etwa 300 Stück, ein andermal einen sehr in die Länge gezogenen zerstreuten Zug von vielmehr Individuen. Im Jahre 1901 hatte er keine solchen Züge beobachtet, wohl aber im Jahr 1900. Er glaubt, dass sie mit der Eichelmast zusammenhängen, indem sie im Herbst sich dahin richten, wo es viele Eicheln gegeben hat. Im Frühling kehren die Vögel dann wieder zurück. Im Jahr 1900 vernahm man zu gleicher Zeit von Zügen von Eichhörnchen, die wohl aus den gleichen Gründen unternommen wurden.

Am 26. April brütete ein Eichelhäherpaar bei Sempach auf einem Tännlein auf 5 frischen Eiern (Sch.). Im verderbenbringenden Mai aber haben viele Eichelhäher ihre Gelege wieder verlassen. Es wurden mir solche gebracht. Die Häher übernachteten bei Sempach gerne auf dicht-belaubten Bäumen, sowie auf alleinstehenden Tannen am Seeufer. (Sch.)

Die dritte der drei verfolgten Arten ist der *Nusshäher* oder *Tammenhäher*, auf dessen Abschluss im Kanton Graubünden in zwei Bezirken seit 1898 per Stück Fr. 1. — Schussgeld bezahlt wird, weil der Häher in Arvenwäldern dadurch schaden soll, dass er die Samen vertilgt, die Zirbelnüsse. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das die Ursache des Zurückgehens dieser Wälder sein soll. Das Ergebnis dieser Prämierung war, dass folgende Zahl Nusshäher erlegt wurden:

im Jahr 1898 = 91 Stück	im Jahr 1900 = 480 Stück
„ 1899 = 448 „	„ 1901 = 719 „

Dieser Vogel wird dort also in starker Progression vertilgt, und es wird den zähen Graubündnern wohl gelingen, den Tammenhäher im Bündnerlande ganz verschwinden zu machen. Im Kanton Tessin kommt der Nusshäher nach Ghidini nicht selten im Sopraceneri vor und auch hier und da auf den Bergen um Lugano, z. B. auf St. Lucio-Bugiolo.

Anmerkung. Sch. bedeutet A. Schifferli, der bei Sempach beobachtet hat; Br. Bretscher in Zofingen, mit dem ich mehrere Exkursionen ausführte.



Einiges über die Lachmöven des Zürichsees.

Von Alfred Nägeli, Zürich.

Schon seit alter Zeit gehören die Lachmöven zu den regelmässigen Wintergästen des Zürichsees und speziell der Stadt Zürich. In grossen Scharen treffen sie bei Anfang des Winters, ungefähr Mitte bis Ende November bei uns ein und verlassen uns wieder Anfangs bis Mitte April, je nachdem die Winterkälte oder die warmen Frühlingstage etwas früher oder später eintreten. Schon lange gelten daher die Möven als gute Wetterpropheten, welche entweder einen baldigen und strengen Winter oder einen frühen und trockenen Sommer anzeigen sollen. Ihre Witterungsprognosen treffen zwar meist nicht viel besser zu, als manehmal die amtlichen Bulletins unserer meteorologischen Stationen, d. h. mit der Vorausbestimmung des Wetters hat es eben seinen Hacken. Wie dem auch sei, unsere Wintergäste sind uns dennoch willkommen. Sie ergötzen sowohl durch die Schönheit ihres Äussern, als auch durch ihren eleganten Flug und nicht minder durch ihre Zutraulichkeit Alt und Jung. Zu Hunderten beleben sie die Seequais, in kleinern und grössern Abteilungen halten sie sich in der Nähe der Limmatbrücken auf, immer bereit, die ihnen von dem Publikum gespendeten Brotbrocken aufzufangen. Immer mehr gewöhnen sie sich daran, auch von den Fenstern aus gefüttert zu werden. Sie besetzen nicht allein in langen Reihen die Geländer des Bauschänzli und der Schwanenkolonie oder die Dächer der Badanstanen, sondern sie okkupieren öfters auch die Dach- und Fenstergesimse der Gebäude, nämlich da, wo sie aus tierfreundlicher Hand allerlei Leckerbissen zu empfangen

gewohnt sind. Allerliebste sieht es aus, wenn einzelne, den Tauben gleich, auf den Strassen spazieren, so öfters am Alpenquai, an der Fraumünsterstrasse und bei der neuen Post am Stadthausquai. An schönen Tagen des Februar und März machen sie dann kleinere und grössere Ausflüge ins Limmat- und Glatttal, um auf den schneefreien Äckern und Wiesen zu weiden. Truppenweise kehren sie abends wieder zurück, um auf dem See zu übernachten. Nicht selten hört man von der Quaibrücke oder vom Alpen- und Uttoquai aus in später Nacht das Gezänk der auf dem Wasser treibenden Möven. Eulenähnlich ist ihr Flug, wenn sie sich bei Tagesanbruch je einzeln erheben und der Stadt zufliegen. Wenn man zeitig genug ist, kann man oft ganz nahe an die übernachtenden Scharen herauffahren. Ihr Rückzug nach dem Norden geht im April meist unmerklich von statten. Auf einmal sind sie nicht mehr da.

Die Ankunft der Möven gibt uns ein deutliches Bild, wie diese dem Alter nach getrennt reisen. Dem aufmerksamen Beobachter entgeht nämlich nicht, dass sobald eines Novembertages die Möven eingerückt sind, diese fast ausschliesslich aus alten Exemplaren bestehen. Das Fehlen der braunen Flügeldeckfedern und des schwarzen Schwanzsaumes kennzeichnet sie auch im Fluge deutlich genug. Sind auch einzelne Junge dabei, so sind es solche, die nicht aus den nördlichen Gegenden stammen; was ich nachzuweisen versuchen werde. Die alten Möven sind also noch in überwiegender Mehrzahl. Anders wird das Verhältnis Mitte Dezember. Auf einmal ist nämlich ein weiteres Kontingent nachgerückt. Dieses besteht nun hauptsächlich aus jungen Exemplaren und zwar in so grosser Anzahl, dass sie jetzt bei weitem die Mehrzahl bilden, mindestens im Verhältnis von 1 : 4. Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch bei den Rauchschwalben (*Hirundo rustica*). Die ersten Schwalbenansammlungen, Ende August oder anfangs September, bestehen fast ausschliesslich aus alten Exemplaren (leicht kenntlich an den viel längern äussern Schwanzfedern und an der intensivern Kehlfärbung), während die Mitte bis Ende Oktober wegziehenden Schwalben noch ausschliesslich nur aus jungen Exemplaren bestehen. Die beiden Tatsachen dürften auch bei einem grössern Teil anderer Zugvogelarten in Vergleich zu ziehen sein, auch wenn die Altersunterschiede nicht so prägnant durch die Färbung zu erkennen sind. Die neuere Annahme einiger Naturforscher, dass die jungen Vögel den Zug eröffnen, dürfte dahin erklärt werden, dass die letztern vorerst als Strichvögel aufzufassen wären, die sich kürzere Zeit in passender Gegend aufhalten um dann wieder eine andere aufzusuchen, während welcher Zeit sie sowohl an Kräften als an Übung gewinnen werden. Sehen wir einmal näher, wie unsere Möven sich in dieser Beziehung verhalten, so beobachten wir, dass nicht alle Möven uns anfangs April verlassen haben. Wir begegnen noch alle Tage bis fast zu Ende dieses Monats einigen Exemplaren in der Nähe der Stadt, beim Zürichhorn, Tiefenbrunnen und bei Wollishofen und noch mehr, je weiter wir den See aufwärts fahren. Ein eifriger Fischer von Schirmensee erzählte mir anfangs Mai, dass kürzlich noch gegen 50 oder mehr Stück sich bei der Ufenau aufgehalten haben. Bei schönem Wetter seien sie zeitweise alle weg, während sie sich bei Regenwetter wieder einfänden. Am 6. Mai 1900 sahen wir selbst am nördlichen Ende der Ufenau noch gegen 20 Stück versammelt. Alle waren im Alterskleide, aber nur einzelne mit braunem Kopf. Später, ungefähr Mitte bis Ende Juli, stellen sich die Jungen ein, wie mir seit einigen Jahren scheint in grösserer Anzahl als früher. Letztes Jahr waren im August bei Wollishofen bisweilen über 50 Exemplare zu zählen.

(Schluss folgt.)



Über Eigenheiten im Brutgeschäfte des Waldkauzes.

Unter dieser Überschrift bringt der Herausgeber der „Zeitschrift für Oologie“*) interessante Mitteilungen über die Gelege und das Brüten des Waldkauzes (*Syrnium aluco*, L.) und die Ohreule (*Otus vulgaris*, Flemm.). Der Verfasser wendet sich namentlich gegen die viel ver-

*) „Zeitschrift für Oologie.“ Organ für Wissenschaft und Liebhaberei. Herausgegeben von H. Hocke, Berlin C., allen Interessenten aufs Wärmste zu empfehlen.